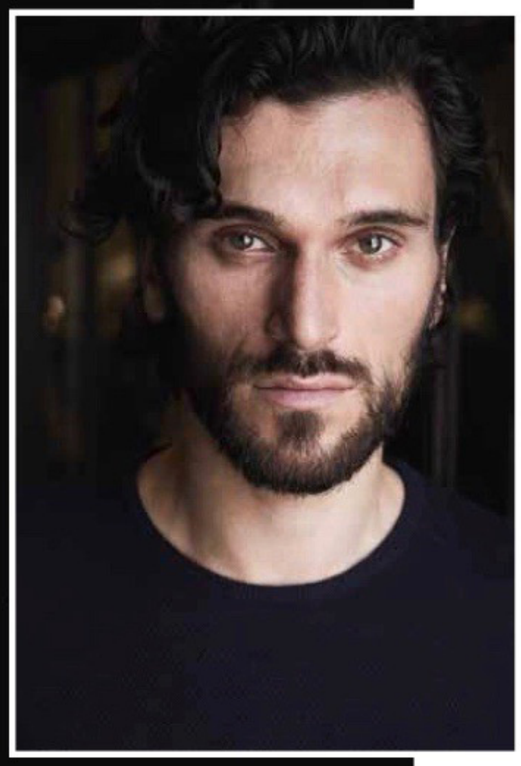
Mein Leben ist mein Hobby



Das junge Multitalent **VLADIMIR KORNEEV** ist der diesjährige »Artist in Residence« des renommierten Kurt-Weill-Festes in Dessau. Nicht ganz einfach, in die Fußstapfen einer Ute Lemper zu treten. Wir finden: Bemerkenswert! Unserem Autor Claus-Ulrich Heinke ist der vielseitige Sänger-Schauspieler aufgefallen. Er traf sich mit ihm zum Gespräch

»Was sind Grenzen?« – diese Frage hatte Intendant Jan Henric Bogen zum zentralen Thema des diesjährigen 28. Kurt-Weill-Festes in Dessau gemacht. Die finale Antwort gab nach zwei Dritteln der Veranstaltungen auch hier fatalerweise das Coronavirus. Glücklicherweise konnte vieles noch stattfinden und die meisten der 650 geladene Künstlerinnen und Künstler bekamen die Gelegenheit, ihre ganz persönliche Antwort auf die Frage zu finden. Darunter Stars wie Thomas Quasthoff, Rolando Villazón, Martina Gedeck oder Tim Fischer. Den Intendanten interessieren aber auch Künstler von morgen. Hoffnungsvollem Nachwuchs eine Bühne geben, lautete die Devise. Einer der »glücklich Auserwählten« war das Multitalent Vladimir Korneev als diesjähriger »Artist in Residence«. »Dafür mal nicht jemanden nehmen, der bereits arriviert ist, sondern einen jungen Künstler, der darin aufgeht, heranführen an Kurt Weill«, so die Begründung des 37-jährigen Bogen, der ebenfalls beinahe selbst noch zum Nachwuchs zählen könnte. Um es vorweg zu nehmen: Vladimir Korneev wurde seiner Aufgabe mehr als gerecht und hinterließ durchwegs begeisterte Zuschauer.

Nun ist der in Georgien geborene Sohn einer tscherkessischen Mutter und eines georgischen Vaters mit jüdischen Wurzeln schon von Natur aus ein ausgesprochenes Charmepaket und gewinnt die Herzen durch seine persönliche Ausstrahlung im Sturm. Das alleine würde jedoch kaum ausreichen, seine Publikumserfolge zu erklären. Das »Geheimnis« spürt man sehr schnell, wenn man sich auf seine Musik konzentriert. Da kommt viel zusammen: eine von Natur aus warme, gesund sitzende Baritonstimme, die er bis ins höchste Falsett führen kann und der man eine solide Ausbildung anmerkt. Viel Erfahrung als Chansonnier und Darsteller auf kleinen und großen Bühnen. Vor allem aber eine immense Musikalität verbunden mit der Fähigkeit, Emotionen der Musik aufzuspüren und glaubhaft auszudrücken. Ob französisches Chanson, amerikanische Pop-Melodie, russische Romanze oder eigene deutsche Songs – alles klingt authentisch und ehrlich. »Dabei verändert die jeweilige Sprache auch ein wenig meine Identität und ich muss immer einen schnellen Rollenwandel vollziehen.« Korneev empfindet raschen Wechsel von einem Kulturkreis in den nächsten auf mehreren Ebenen, nicht nur wegen einer anderen Sprache.

Suche nach der eigenen Sprache

In solchen »Grenzüberschreitungen« ist er allerdings durch sein bisheriges Leben geübt. Die Geburt 1987 fällt in Georgien in die Zeit, in der Gorbatschow mit seiner Glasnost- und Perestroika-Politik für radikale Umwälzungen im ehemaligen Sowjet-Reich sorgte. Auch Georgien gerät mit seinen Provinzen Ossetien und Abrasien in diesen Strudel gewaltsamer Konflikte, der auch in der Familie Korneev alles durcheinanderwirbelt. Vater Korneev ist Offizier der russischen Armee und ahnt, dass er auf Befehl schießen müsste. Das will er aber nach zwei Jahren an der Front in Afghanistan nicht mehr und flieht mit der Familie dank konspirativer Hilfe eines hochgestellten Kameraden nach Berlin. Bis zuletzt denkt der kleine Vladimir, dass sie auf einer Urlaubsreise seien. Er erinnert sich dabei an die überraschende und für ihn entscheidende Begegnung auf dem Flughafen in nächtlichen Tiflis. »Wir warteten auf die verspätete Militärmaschine. Meine Eltern schliefen auf einer Bank. Ich war wach, hörte aus der Nebenhalle Klavierklänge und folgte der Musik. Da stand ich plötzlich vor einem Soldaten, der an einem alten Klavier schöne Melodien spielte.« Dieses Erlebnis war die eine Initialzündung, die seine bis heute brennende Leidenschaft für Musik entfacht hat. Und: Die Musik wird zu seiner Rettung. Als er bei der Ankunft im Berliner Aufnahmelager merkt, dass es eine Reise ohne Rückkehr war, verschlägt es ihm im wahrsten Sinne des Wortes die Sprache. Der kleine Vladimir wird zum Stotterer. »Es ist furchtbar, wenn man etwas ausdrücken möchte und das nicht mehr kann«, erzählt er noch heute sichtbar bewegt in lebhafter Erinnung an die Schrecken dieser Kommunikationshemmung.

Schließlich landet die Familie in Augsburg. Dort nervt der Junge seine Eltern mit einem immer wieder geäußerten Wunsch nach einem Klavier. So lange, bis sie nachgeben und zunächst ein Keyboard, später dann ein »richtiges« Klavier kaufen samt Unterricht durch eine russische Klavierlehrerin. Sie bringt ihm die Schule des kräftigen Anschlags und der großen musikalischen Geste bei. »Das war eine echt russische Klaviertitanin«,

Georgien ist mein Sehnsuchtsort. Da möchte ich unbedingt hin

schaut Korneev lachend zurück. Und endlich, endlich kann er sich ausdrücken. Vorerst nur mit Tönen, aber das viele Stunden täglich, 12 Jahre lang bis zum Abitur – und zuletzt in Konzertreife.

In seiner Schule in Augsburg, dem Musischen Gymnasium bei St. Stephan, findet er auch die Sprache wieder. Bezeichnenderweise in einem Theaterstück der Schulbühne. Ein Lehrer glaubt an ihn und hilft dem Jungen mit viel pädagogischem Vertrauen, seine Angst zu überwinden. »Wenn ich bei den Proben in eine Rolle schlüpfte, klappte alles fehlerfrei und ohne Stottern. Die Kommunikation im Alltag war aber nach wie vor schwierig. Dann kam die Premiere und mit ihr die langersehnte Wende. Ohne Hemmungen flossen die Worte und der Beifall war groß. Ein überwältigendes Erlebnis, nichts stockte mehr, keiner nahm mir die Worte aus dem Mund, ich allein formte die Sätze. Alle verstanden mich. Es war ein Glücksrausch.« Von da an stotterte Korneev nie wieder. Im Gegenteil. Wenn er heute auf der Bühne durch sein Programm führt, kann er plaudern ohne Ende.

Weill für die nächste Generation

In Dessau tut er das in seinem großen Kurt-Weill-Liederabend »Youkali« – humorvoll, anrührend, ab und zu auch etwas gefühlig mit Erzählungen aus seinem Leben. Wenn er loslegt und seine Version der Lieder von Kurt Weill präsentiert, ist das frei von prägenden Vorbildern und beschreibt seinen ganz eigenen Bezug zu dieser Musik. Hier zeigt sich diese besondere Gabe, die einen Künstler einzigartig macht: Den Worten die eigene, emotionale Tiefe zu geben, die das Publikum berührt. Manche Lieder erhalten eine kräftige »Korneev-Infusion« und verändern ihren ursprünglichen Charakter – keineswegs zu ihrem Schaden. Die »Seeräuber-Jenny« beispielsweise meint man ja zur Genüge zu kennen. Doch weit gefehlt: Vladimir Konrneev macht aus diesem Weill-Klassiker ein neues faszinierendes und atemberaubendes kleines Schauspiel in nie gehörter Form. Hier ist der Wunsch von Intendant Jan Henric Bogen, das Werk von Kurt Weill für und durch die nächste Generation neu zu erschließen, in eindrucksvoller Weise Realität geworden.

Der Titelsong »Youkali« wird zum bewegenden Hinweis auf den biografischen Hintergrund des Sängers. Ein wenig schimmert immer durch von dieser unerfüllten Sehnsucht, von der er hier singt, sobald er die Bühne betritt. Übrigens auch im Gespräch spürt man manchmal eine leichte Melancholie. Sehnsucht nach der Heimat? »Ja, Georgien ist mein Sehnsuchtsort. Da möchte ich unbedingt hin. Es sollte nicht mein Youkali werden.«

In Dessau unterstützt ihn neben einer kleinen dezent spielenden Combo auch Liviu Petcu am Klavier. »Dem Liviu verdanke ich ganz viel. Und im Grunde hat er mich auch als Sänger entdeckt.« Das war ein Jahr, bevor Korneev von 2008 bis 2012 in München sein Schauspiel- und Gesangsstudium an der August-Everding-Theaterakademie absolvierte. »Seitdem arbeiten wir zusammen.« Bei Melanie Petcu bekam er den ersten Gesangsunterricht, bevor ihn das Studium vier Jahre lang mit der dänischen Sängerin Marianne Larsen zusammenführte – später werden auch die Opernstars Diana Damrau und Waltraud Meier seine Coaches. Das WDR-Funkhaus-Orchester verpflichtet ihn und Petcu schließlich zu einem großen Abend mit russischen Romanzen und französischen Chansons. Auch die große Form mit Sinfonie-Orchester beherrscht Korneev glänzend.

Plötzlich TV-Star

Aber da gibt es noch den anderen Vladimir Korneev, der gleichermaßen faszinieren kann. Fans von Krimis wie »Polizeiruf 110«, »Donna Leon« oder auch dem »Tatort« kennen ihn gut. Und Weihnachten 2019 zieht er in der bewegenden Familien-Saga »Der Club der singenden Metzger« als gut aussehender Lakota-Indianer das Fernsehpublikum in seinen Bann. Diesen Teil seiner Karriere bezeichnet er selbst eher als Zufall und Ergebnis eines monatlichen Studenten-Gesangsjobs in der Münchner Jazzbar Vogler. Einmal saß im Publikum der Chefcaster der Bavaria. Bereits ein Jahr später stand Korneev neben Matthias Brandt und Sandra Hüller zum ersten Mal vor der Kamera. »Es war ein Sprung ins kalte Wasser, aber zum Glück hat mir das Filmteam sehr geholfen. Und ich merkte schnell, wie reizvoll es ist, dass man vor der Kamera mit kleinsten Gesichtsregungen und sparsamer Körpersprache Großes ausdrücken kann«, meint Korneev. »Dazu bedarf es Durchlässigkeit der Gefühle und Präsenz im Ausdruck. Etwas, das sich durchaus mit der Präsentation von Chansons auf der Bühne vergleichen lässt.«

In beiden Metiers zeigt der schauspielernde Sänger – oder soll man besser sagen der singende Schauspieler? – eine immense Begabung, seine Gefühle ungefiltert stimmlich und darstellerisch auszudrücken. Und immer ist ein Schuss Exotik dabei, in der sich seine multikulturelle Herkunft widerspiegelt. Eine naturgegebene Zutat mit besonderem Flair. Das weiß er, setzt es aber immer nur gekonnt im Dienst einer authentischen Darstellung ein. Auf diese Weise bewegt er sich mit anhaltendem Erfolg durch Filme und Chanson-Programme. Die heißen »Weitergehen« für BR-Klassik, »Lieder« für die Berliner »Bar jeder Vernunft«, »Lieben«, »Winter«, »Romancé« oder für eben das aktuelle Dessauer Kurt-Weill-Festival »Youkali«.

Man atmet durch und fragt: »Gibt es da noch freie Zeit für sich selbst? Für Hobbys?« »Ich bin selbstständig«, lautet die prompte Antwort, »also ständig ich selbst«. Dann denkt er ein wenig nach, lächelt und meint: »Wenn ich es recht bedenke: Mein Leben ist mein Hobby.«

Fotos Fa. Dagmar Paulus, Laura Görner, Sebastian Gündel, Maria Ritsch, ZDF/GordonTimpen

Als Kommissar Uthmann 2017 in der ZDF-Krimiserie »Stralsund« (oben), Konzert mit dem WDR-Rundfunkorchester unter Liviu Petcu am 12.10.2017 im Funkhaus Köln (unten links) und mit Rolando Villazón anlässlich der Eröffnungsgala des Kurt Weill Festes 2020 (unten rechts)

Russische Seele und französischer Charme

WINTÉЯ
(Vladimir Korneev)
Besuch am
25. Dezember 2018
(Premiere am 18. Dezember 2018

Tipi am Kanzleramt, Berlin

Als Vladimir Korneev in Berlin ankam, um beim Bundeswettbewerb Gesang für Chanson und Musical teilzunehmen – da befand er sich noch mitten im Schauspiel- und Gesangsstudium an der Bayerischen Theaterakademie August Everding – stolperte er über Plakate von der Bar jeder Vernunft und vom Tipi am Kanzleramt. Dort aufzutreten, erinnert er sich, war ein Zukunftstraum von ihm. Den hat er sich mittlerweile mehrfach erfüllt, zuvor aber dreimal in Folge beim Bundeswettbewerb einen Preis für seine Chanson-Interpretationen gewonnen und eine Film- und Fernsehkarriere aufgebaut. 2016 war es soweit. Er debütierte mit seinem Programm *Liedéя* in der Bar jeder Vernunft, Anfang dieses Jahres folgte dort *Liebéu* und mit *Wintéя,* das im Dezember Premiere feierte, ist er auch im Tipi angekommen. Alle drei sind Hommagen an russische Romanzen und französische Chansons, deshalb steckt in den Titeln jeweils ein Accent aigu und ein kyrillisch geschriebener Buchstabe.

Foto © Barbara Braun

In *Wintéя* zelebriert Korneev im weitesten Sinne Winterliches, ganz sparsam auch Weihnachtliches und auf jeden Fall eine Menge Gefühl – inklusive effektvoller Beleuchtung und Bühnennebel. Er beginnt solistisch, zurückhaltend: mit seinem Chanson *Heute Morgen*, das er fast introvertiert intoniert und dabei am Flügel demonstriert, was für ein ausgezeichneter Klavierspieler er auch ist. Es folgt im Wechsel ein Potpourri aus populären russischen Romanzen, wie *Kalinka* oder *Moskauer Nächte* und Französischem wie *Padam*, dazu eingestreut einige amerikanische Hits und Eigenkompositionen. Jeder Nummer gibt er ein eigenes Gewand, würzt sie mit Pathos, Melancholie oder Leidenschaft, weckt mit seiner Stimme Emotionen und rührt Herzen. Korneev kann sich dabei auf seinen wohltönenden, durchschlagskräftigen Bariton verlassen, dessen Grenzen er vom Falsett bis zu Basstiefen ausreizt und dem er viele dynamische Nuancen abgewinnt.

Unterstützt wird der Sänger von einer vierköpfigen Band: Cellistin Stefanie John, Bassist Tom Auffahrt, Gitarrist Takashi Peterson und der Pianist Liviu Petcu liefern mehr als dezente Begleitung, sie drücken jedem der großartigen musikalischen Arrangements einen charakteristischen Stempel auf, auch im Alleingang, wie John in Liszts *Liebestraum*.

In seiner Conférence wechselt Korneev zwischen kurzen verbindenden Worten und persönlichen Geschichten. So erzählt er von seiner Großmutter, die ihn zum ersten Live-Auftritt animierte, aber auch von der Flucht aus Georgien, die den siebenjährigen Jungen mit seinen Eltern nach Augsburg führte. Die sind an diesem Abend dabei, werden vom Sohn herzlich begrüßt und folgen der Show sichtlich stolz. Doch auch das nicht familiäre Publikum im gut besuchten Tipi ist begeistert und erklatscht sich vier Zugaben. Mit einem sich emphatisch steigernden, in Deutsch gesungenen *Amsterdam* beendet Korneev seine eindrucksvolle Winterreise.

Karin Coper

Berliner Morgenpost
Kultur
20. Dezember 2018

Vom ersten Ton an liegt ein Zauber über dem Zelt

Vladimir Korneev besingt im Tipi am Kanzleramt den Winter

Es ist der 6. Januar in Georgien, an dem die weitverzweigte Familie Korneev Weihnachten feiert, wie es im Land zwischen dem Schwarzen Meer und dem Kaukasus üblich ist. Man meint förmlich die Granatäpfel zu schmecken, wenn Vladimir Korneev davon erzählt. Es sind fröhliche Erinnerungen, die an diesem Abend aufblitzen, an dem der Chansonnier erstmals auf Georgisch singt. Das Volkslied „Sarkatvelo" beschwört die Magie und Schönheit seiner Heimat herauf. Korneev hat aber auch nie vergessen, dass er als Siebenjähriger das Land wegen eines Krieges verlassen musste.

Korneev feiert mit seinem neuen Programm „Winter" eine besondere Premiere. Erstmals steht er nämlich nicht nur mit seinem kongenialen Pianisten Liviu Petcu auf der Bühne, sondern mit einer Band. Die versteht es, seine hochtourig emotionalen Songs mit breit gefächertem Soundspektrum und wechselnden Klangfarben vorzüglich einzufangen. Kein Wunder also, dass vom ersten Ton an ein Zauber über dem Tipi liegt, von dem man sich gern mitreißen lässt. Das liegt natürlich auch an Korneev selbst. Ein Teil der Chansons stammt aus seiner Feder, mit bittersüßen Texten von Carsten Golbeck. Dafür setzt sich der Chansonstar selbst an den Flügel, singt von Liebe und Sehnsucht mit seiner Mehroktavenstimme. Die changiert zwischen zartem, leisem Wispern und starken, opernhaften Momenten. Der Name Korneev steht schließlich für ganz große Gefühle. Für Leidenschaft und für Drama, denen er mit trockenem Witz und erfrischender Selbstironie gekonnt die Spitze nimmt.

In Augsburg aufgewachsen, absolvierte er ein Schauspiel- und Gesangsstudium an der Bayerischen Theaterakademie. Beim Bundeswettbewerb Gesang räumte er dreimal in Folge Preise ab. Er dreht für Film und Fernsehen, steht auf Theater- und Musicalbühnen. Seine wahre Berufung aber ist das Chanson. Seinen persönlichen Winter spickt er mit deutschen, französischen, georgischen und russischen Liedern. Egal ob Chanson, Kunstlied, Volkslied oder Pop, Korneev hält alles mit seinem überragenden Gesang zusammen. Und macht keine halben Sachen. Er findet übrigens: „Sich im Frühling verlieben kann jeder. Im Winter ist das schon eine Königsdisziplin." Für das Publikum ist das an diesem grandiosen Abend sehr leicht. Zum Schluss ist jeder ein bisschen verliebt in den schönen Vladimir. **Ulrike Borowczyk**

➤ Tipi am Kanzleramt, Große Querallee. Tel. 39 06 65 50. Nächste Termine: 20.–23.12., 25.–30.12., 4.–6.1., Di.–Sbd. 20 Uhr, So. 19 Uhr

FOTO: BARBARA BRALAK/ITRHOTO

Besingt seine Heimat Georgien: Chansonnier Vladimir Korneev.

Vladimir Korneev, © Alfred Morina

Ein Chanson-Abend mit Vladimir Korneev und Band

'Einer wird kommen...'

‚So sieht der Mann meiner Träume aus, sein Name ist Ralf oder Per. Die Wirklichkeit sieht aber anders aus, bitte, hören Sie mal her.' Das sang einst Nazi-Sirene Zarah Leander und erklärte dann im Refrain von Michael Jary: ‚Er heißt Waldemar und hat schwarzes Haar, er ist weder stolz noch kühn, aber ich liebe ihn. Er heißt Waldemar und der ist kein Star; seine Heimat ist Berlin, aber ich liebe ihn.' In der updated Version 2.0 heißt er nun Vladimir, lebt noch immer in Berlin, und er hat definitiv das schönste schwarze Haar, das man sich denken kann. Mehr noch: Es braucht keine Zarah Leander mehr, um ihn mit rauchig-tiefer Stimme besingen zu lassen, er singt einfach selbst. Und zwar so wundervoll gefühlvoll, dass es eine Freude ist. Und dass wegen des abgrundtiefen Timbres sogar eine Zarah neidisch werden könnte.

Die Rede ist von Vladimir Konreev, der mit sieben Jahren aus Georgien nach Deutschland kam, hier beim Bundeswettbewerb Gesang mehrmals gewann (2009 den Förderpreis der Franz Grothe-Stiftung; 2011 und 2013 einen Chanson-Preis). Damals wurde vermutlich die künstlerische Leitung der Bar jeder Vernunft auf den Mann mit der mächtigen Bassstimme aufmerksam, der es so brillant versteht, zwischen russischen, französischen und neuen deutschen Liedern hin- und herzuwechseln, zwischen Piaf-Titeln, Legrand, Dalida, Jazzballaden und eigenen Kompositionen, getextet von Carsten Golbeck, zwischen Romanzen von Pugacheva, Vysotzky and Tariverdijev. Und nicht zu vergessen: Friedrich Hollaender!

Phänomenale Lichtregie

Nun tritt Korneev erstmals im größeren Tipi-am-Kanzleramt auf, und er tut dies ebenfalls zum ersten Mal mit einer eigenen Band bestehend aus Liviu Petcu am Bechstein-Flügel, Tom Auffahrt am Bass, Takashi Perterson an der Gitarre und vor allem der phänomenalen Stefanie John am Cello. Besonders sie gibt mit ihrem intensiven Ton der vibratostarken Stimme von Korneev einen Kontrapunkt, der im Laufe des Abends immer wieder zu einem intimen Zwiegespräch verschmilzt. Und das ist dann kombiniert mit der ebenso phänomenalen Lichtregie ein echtes Ereignis. Diese Kombination von Liedern, Story und Licht haben in letzter Zeit auch Klassiksängerinnen wie Joyce DiDonato für sich entdeckt, die das in ihrer ‚War & Peace'-Tour sehr aufwendig umsetzt. Bei Korneev erlebt man, wie das ganz selbstverständlich auch in kleinem Rahmen funktioniert und wirkt.

Was mich immer wieder beeindruckte im Laufe des Abends, ist die Art, wie der Bass mit Kitsch und Schmalz spielt. Das war in der deutschen Unterhaltungsbranche einstmals Standard bei Sängern wie Richard Tauber, der damit den Spätwerken von Franz Lehár zu Triumphen verhalf. Als dann die Nazis an die Macht kamen, wurde diese Art des Singens als ‚triefende jüdische Sentimentalität' diffamiert. Seither hat sich kaum ein Künstler getraut, zu diesem im Grunde extrem modernen Gesangsstil zurückzukehren: modern deshalb, weil durch die bewusste Überemotionalität ein Bruch in die Musik kommt, eine Form von selbstironischer Dekonstruktion, die den Kitsch goutierbar und intellektuell anspruchsvoll macht. Korneev beherrscht die Kunst der unaufdringlichen Selbstironie perfekt, wenn er mit seinen wilden schwarzen Locken spielt, sich selbst an den Flügel setzt und mit Pathos in die Tasten haut, wenn er plötzlich nach den emotionalen Ausbrüchen von 'Lieb mich' erschöpft stöhnt und auf einer Lautsprecherbox niedersinkt und den Weg aus dem Traumland zurück ins Hier und Jetzt findet.

In den russischen Nummern, von denen ich kein Wort verstanden habe, lädt er mit suggestiver vokaler Gestaltung ein, sich selbst alle möglichen Geschichten zu denken. Ich hätte mir kurz vorm offiziellen Winteranfang kein passenderes Programm vorstellen können als ‚WINTÉЯ'.

Der Zarewitsch

In einem der besonders melancholischen Lieder wechselte Korneev in einen fast falsettierten Tonfall und ließ die hochgelegenen Phrasen durch den Tipi-Zelthimmel schweben statt zu schmettern (was er auch blendend kann). Da ertappte ich mich dabei, mir Korneev in der Tauber-Rolle des Zarewitsch auszumalen, der vom Soldaten am Wolgastrand singt und fragt, ob die Engel ‚da droben' ihn vergessen hätten. Rein optisch wäre Vladimir Korneev sowieso der perfekte Zarewitsch (und spricht russisch), aber auch stimmlich und (!) stilistisch wäre er ein Operettentrauminterpret, der weiß, wie man bekannten Titeln einen individuellen Dreh geben kann – was er mit 'Wenn ich mir was wünschen dürfte' als Zugabe demonstrierte. Für ein ‚Zarewitsch'-Projekt könnte Korneev auch gleich die Tipi-Hostess Marlene verpflichten, die ihn am Beginn des Abends so charmant ankündigte. Sie wäre zweifelsfrei eine bemerkenswerte Sonja. Und wenn die beiden jemals 'Einer wird kommen' intonieren sollten, wäre das mehr als nur ein vorweihnachtlicher Höhepunkt.

Insgesamt ein fulminanter Abend, der sogar ein paar dezent eingeflochtene Weihnachtslieder enthält, wenn man zwischen Liszts 'Liebestraum' und 'La Boheme' von Aznavour genauer hinhört. Ebenso dezent sind private Geschichten über die Zeit in Georgien und die Flucht vor Gewalt und Krieg eingeflochten, die auch im Tipi-Zelt daran erinnern, dass man dort nicht aus der Welt gefallen ist (glücklicherweise). Und dass Unterhaltungsmusik immer etwas mit Politik und Gegenwart zu tun hat. Das war bei Zarah Leander 1940 so. Und das ist bei Vladimir Korneev 2018 nicht anders.

Kritik von Dr. KevinClarke

KULTUR

Keine Angst vor großen Gefühlen M+

19.04.2018, 03:00 | Lesedauer: 3 Minuten

Ulrike Borowczyk

Bariton Vladimir Korneev singt französische Chansons, russische Romanzen und eigene Lieder über die Liebe in der Bar jeder Vernunft

Einen Abend über die Liebe mit einem Requiem zu beginnen, einem Abgesang und Abschied also, zeugt von einem sehr wehmütigen Blick auf das schönste Gefühl der Welt. Mit seinem opulenten Bariton schwelgt Vladimir Korneev regelrecht im Schmerz, lässt ihn nachklingen. Zumindest für einen Moment. Dann geht es atemlos weiter zum nächsten Song. Etwas leichter, aber auch emotional gehaltvoll. Allein beim Zuhören mag einem das Herz in tausend Teile zerspringen. Doch bevor es zu heftig wird, nimmt der Chansonnier dem Drama gekonnt mit leiser Ironie die Spitze.

Bei der Uraufführung seines neuen Programms „Liebé“ begibt sich Vladimir Korneev in der Bar jeder Vernunft auf eine wohlige Achterbahnfahrt der Gefühle. Er singt französische Chansons, russische Romanzen und neue deutsche Lieder. Letztere sind Eigenkompositionen von Korneev, mit wunderschönen Texten von Carsten Gohlbeck veredelt. Wie der Song „Wenn ich fühl“, in dem der 30-Jährige unumwunden zugibt, dass ihm alles, was er singt, zum Chanson gerät. Bei ihm nicht bloß ein musikalisches Genre, sondern eine innere Haltung.

Angst vor den ganz großen Gefühlen hat der Münchner nicht. Sie geraten bei ihm nie seicht oder gar kitschig. Selbst, wenn er mit melodramatisch aufgepeitschter Stimme singt. Korneev weiß genau, wann er eine üppige Dosis Sehnsucht mit einem Quäntchen trockenen Humors mischen muss. Oder wann er glühende Sehnsucht in leisen Tönen einfangen muss. Wie in Jacques Brels unverwüstlichem Chanson-Klassiker „Bitte geh nicht fort“, den Korneev in der bitterzarten Version von Marlene Dietrich singt.

Sein Handwerk hat der gebürtige Georgier, der siebenjährig mit seinen Eltern als Kriegsflüchtling nach Bayern kam, von der Pike auf gelernt. Nach dem Abitur absolvierte er ein Schauspiel- und Gesangsstudium an der Bayerischen Theaterakademie, schloss mit Auszeichnung ab. Beim Bundeswettbewerb Gesang konnte er dreimal in Folge Preise abräumen. Er dreht für Film und Fernsehen, steht auf Theater- und Musicalbühnen. Seine wahre Berufung aber ist das Chanson. Vladimir Korneev lebt seine Lieder, macht aus ihnen Dramolette. Mal mit großer Geste, mal eher zurückhaltend. Dafür mit versierter, unglaublich nuancenreicher Mehroktaven-Stimme.

Begleitet wird Korneev vom fabelhaften Pianisten Liviu Petcu. Bei seinen eigenen Liedern sitzt er jedoch meist selbst am Flügel. Er versteht es zudem vortrefflich, berühmten Songs eine höchst eigenwillige Interpretation einzuhauchen. Wie Charles Aznavours „Quiet Love“, das noch melancholischer gefärbt ist als das Original. Ohnehin besitzt Korneevs Chanson-Kosmos oft genug eine Düsternis, die an Leonard Cohen erinnert. Heitere Melodien bekommen an diesem Abend wenig Raum. Liviu Pectu gelingt mit seinem Klaviersolo aus Tschaikowskys „Jahreszeiten“ eine entspannte Auszeit. Das ist aber nur ein kurzes Durchatmen. Wer zu Vladimir Korneev geht, will Leidenschaft und Gefühl. In seinen Chansons können sich nicht nur Liebende verlieren.

ANZEIGE

Vladimir Korneevs Winterlieder

Chansonnier Vladimir Korneev beweist: Mit klassischen Chansons und russischen Romanzen kann man auch heute noch berühmt werden. Nach seinen erfolgreichen Vorgängerprogrammen „LIEDÉЯ“ und „LIEBÉИ“ tritt der in Deutschland aufgewachsene Sänger mit russischen und georgischen Wurzeln jetzt mit „WINTÉЯ“ auf.

Von Oliver Kranz

Podcast

„Das Wort Pathos kenne ich einfach nicht "

„Das Wort Pathos kenne ich einfach nicht. Wenn es gut ist und von Herzen kommt, wenn es ernst gemeint ist, gibt es kein Pathos, sondern einfach nur Ehrlichkeit. Es ist einfach das Bedürfnis, Emotionen zu erleben und mit Menschen zu teilen. Das macht uns doch menschlich, sich nicht hinter einer Fassade zu verstecken, sondern in jedem Moment machen, was man will – sich wohlfühlen auf der Bühne und im besten Fall das Publikum vergessen lassen, dass es Zeit gibt, dass man einfach in dem Moment ist und sich spürt.“

Es ist das erste Mal, dass Vladimir Korneev auf der Bühne Georgisch singt. Er berichtet über seine Kindheit – vor allem über das Weihnachtsfest, das in Georgien zu Silvester gefeiert wird – mit sehr viel Essen und noch mehr gutem Wein. Und auch beim Erzählen sucht Korneev einen ehrlichen Ton.

„Ich habe nicht wirklich eine Rolle oder einen Charakter, den ich mir gebaut habe. Ich stehe immer mit meinem Leben auf der Bühne. Die Intimität entsteht durch die Schwingung der Stimme, die ja auch mit der Körperhaltung zu tun hat. Und damit, dass man vom Herzen aus spricht.“

Vladimir Korneev spricht nicht nur über seine Kindheit, er erzählt auch, worum es in den Liedern geht. In „Sarkat Velo“ zum Beispiel werden die Berge und Wälder Georgiens besungen. Dass Korneevs Eltern das Land 1994 wegen eines Krieges verlassen mussten, in den auch Russland eingriff, erfährt das Publikum nicht.

Alle haben dieselben Gefühle und Sehnsüchte

„Den Konflikt zu thematisieren, wird den Konflikt auch nicht ändern. Es ist viel wichtiger zu thematisieren, dass wir alle im selben Boot sitzen. Durch so einen Abend versteht man auch, dass wir alle dieselben Gefühle und dieselben Sehnsüchte und dieselben Ängste auch haben, egal aus welcher Kultur wir sind.“

Musik: „Fragile“

Während Vladimir Korneev bisher stets allein am Flügel auftrat, hat er diesmal eine Band. Neben dem Klavier gibt es auch ein Cello, eine Gitarre, einen Kontrabass und eine Cajón.

„Es zieht mich schon in die modernere Richtung, auch ins Englische. Deswegen wollte ich einen richtig geilen E-Gitarren-Sound haben für manche Lieder. Also ich probiere mich gerade aus. Das sind die ersten Schritte in diese Richtung.“

Vielseitiges Programm in fünf Sprachen

Der Reiz des Abends ist seine Vielseitigkeit – von Pop bis Folklore ist alles dabei, in fünf verschiedenen Sprachen.

„Wenn ich Spanisch singe, empfinde ich, dass das Spanisch so aus dem Beckenboden kommt. Das Russische, da geht der Kehlkopf wie eine Blume einfach auf. Im Französischen ist es so, als würde ich jemanden die ganze Zeit küssen. Es ist sehr in den Lippen. Also ich spüre es körperlich.“

Musik: „Padam, Padam...“

Korneev schaut kurz bei Edith Piaf vorbei, borgt Melodien bei Sting und bei DJ Avicii, um im nächsten Augenblick russische Winterlieder zu singen. Die Mischung ist schräg, aber durch die sehr eigene und emotionale Vortragsweise passt doch alles zusammen. Es geht um Wärme und Herzlichkeit – völlig direkt, ohne ironische Brechung.

Berliner Zeitung
Feuilleton
20. Dezember 2018

Emotionale Dreisprachigkeit

Darstellerische Gesamtkunst zum Wohlfühlen: Im Tipi am Kanzleramt präsentiert Vladimir Korneev sein drittes Programm: „WINTÉR" – nur echt mit russisch umgedrehtem R am Ende

Von Petra Kohse

Bild: ©Alfred Morina

Nein, das ist eindeutig mehr als Chanson. Höher, tiefer und tremolierender, die Vokale ganz offen, die Konsonanten sehr schwingend, und die Pausen ebenso dramatisch wie die genau kalkulierte Gestik – Vladimir Korneev soll die Interpretationen seines ersten Programms mit der Wagner-Sopranistin Waltraud Meier durchgearbeitet haben, und außerdem hat er tatsächlich nicht nur Gesang, sondern auch Schauspiel studiert.

Vladimir Korneev, 1994 im Alter von sieben Jahren mit seinen Eltern aus Georgien nach Deutschland gekommen, ist als Darstellender Künstler eine Art Gesamtkunstwerk, mit dem er selbst lustvoll hausieren geht. Auf seiner Website sieht man ihn, rehäugig, mit Stirntolle und Fünftagebart, im Close-up innerhalb weniger Sekunden vom Weinen zum lachenden Glück wechseln, zu Romantik und Lust, zur Wut, zur Travestie und Spielfreude – am Ende küsst er mit lippenstiftverschmiertem Mund den güldenen Griff eines Spazierstockes und bekommt Mehl ins Gesicht gestäubt, worauf er genüsslich direkt in die Kamera zwinkert: Na, wer bietet mehr?! Kaum einer derzeit, vor allem nicht, wenn es um den Klang geht, und dann auch noch in drei Sprachen!

Nach seiner Ausbildung an der Bayerischen Theaterakademie August Everding startete Korneev einerseits mit ersten Rollen in Musicalproduktionen („West Side Story" und „Evita" in Bremerhaven, Wuppertal und Wien) und gleichzeitig vor der Fernsehkamera mit Auftritten in der „SOKO"-Reihe, bei „Großstadtrevier" oder „Donna Leon". Im Mai 2014 debütierte er im Deutschen Theater München als Chansonsänger, das erste Studio-Album in Zusammenarbeit mit BR-Klassik folgte, „Weitergehn" war der Titel, und bleibt bis heute das Motto des jungen Allgenerationenkünstlers, dessen Management vermutlich einige Schwierigkeiten hat, die Website übersichtlich zu halten, so umtriebig wie er ist. Schließlich komponiert er viele Stücke auch noch selbst und spielt natürlich Klavier.

Im Tipi am Kanzleramt war der in München lebende Künstler in den letzten zwei Jahren mehrfach zu sehen, und auch wenn er seine Programme etwas kunstgewerblich „LIEDÉR" (mit russisch umgedrehtem R), „LIEBÉN" (dito) und jetzt, entsprechend, „WINTÉR" nennt, um seine sprachliche, musikalische und emotionale Dreisprachigkeit sichtbar zu machen (seine deutsche Komplexität, französische Leichtigkeit und russische Tiefe oder so), tat das der allseitigen Begeisterung über das Gebotene keinen Abbruch. Die Frage, wo genau sich Korneev als Figur mittelfristig im weiten Feld zwischen Kitsch, Konzept und Coolness verorten wird, ist noch offen, und fairerweise sollte man sie nicht ausgerechnet mit dem Weihnachtsprogramm beantworten wollen.

Ein Best-of der bisherigen Programme, angereichert mit Weihnachtsliedern und -geschichten ist annonciert, und der Alleskönner kommt natürlich nicht alleine, sondern mit seinem ständigen künstlerischen Begleiter Liviu Petcu (Klavier/Arrangements) sowie Tom Auffarth (Cajon/Bass), Takashi Peterson (Gitarre) und Stefanie John (Cello). Weihnachten mit Vladimir Korneev und Band ist also die Option, bärtig und mit Fliege, mit Wodka und Kunstschnee und sicher noch ein paar anderen aparten Ungereimtheiten, die Korneev in seinem innigen Bariton verschmelzen wird.

WINTÉR, bis 23.12., 25.-30.12., 4.-6.1., 20 Uhr, Tipi am Kanzleramt, Große Querallee

Vladimir Korneev in der Bar jeder Vernunft

22.02.2017 09:43 Uhr

Mehr als bloß ein Sänger

Glühende Gefühle und wallender Bühnennebel: Vladimir Korneev scheut weder Pathos noch die ganz große Geste. In der Bar jeder Vernunft begeistert er mit seinem Prachtbariton. VON FREDERIK HANSSEN

Spezialist für große Gefühle. Der 29-jährige Sänger Vladimir Korneev. FOTO: MARK NOORMAN

Dass er unverschämt gut aussieht mit seinen tiefschwarzen Locken und dem markanten Kinn, sei nur am Rande erwähnt. Viel wichtiger für den Erfolg von Vladimir Korneev ist sein Mut zum Pathos, zur großen Geste und – wenn es sein muss – auch zur ganz großen Geste. Emotionaler Überschwang gilt unter jüngeren Leuten ja eher als *old school*. Der 29-jährige Münchner dagegen scheut sich am Montag in der ausverkauften Bar jeder Vernunft nicht, glühende Gefühle aus den Tiefen seiner Seele herauszulassen. Kraftvoller, beeindruckender bekommt man Jacques Brels „Amsterdam“ derzeit in der deutschen Version wohl von keinem anderen Interpreten zu hören.

Ein E mit accent aigu sowie ein R, das Bauch und Bein nach links statt wie gewohnt nach rechts streckt, hat Vladimir Korneev in das Wort „Lieder“ eingefügt, um im schlichten Titel seines Programms gleich klarzumachen, dass es um französische Chansons und Romanzen aus Russland gehen wird. Die in seinen Interpretationen aber jeweils zu veritablen Dramoletten werden. Obwohl er sich auf der Minibühne der Bar nur wenig bewegt, ist an seiner raffinierten Verführer- Gestik, an seiner ganzen Körperspannung sofort abzulesen, dass dieser Mann mehr ist als bloß ein Sänger.

Er ist drei Mal beim Bundeswettbewerb Gesang angetreten

An der Bayerischen Theaterakademie wurde Korneev, der im Alter von sieben Jahren mit seinen Eltern als Kriegsflüchtling aus Georgien nach Bayern kam, im Fachbereich Musical zu einem jener Bühnenallrounder ausgebildet, die das komplette Performance-Paket anbieten können, vom Szenischen und Vokalen bis zum Tanzen. Ab 2011 ist er drei Mal hintereinander beim Bundeswettbewerb Gesang in Berlin angetreten. Und konnte drei Mal Preise abräumen.

Viele der Stücke, für die er jetzt in der Bar jeder Vernunft entzückten Jubel erntet, hatte er damals schon für sich entdeckt.